

Allergnädigst privilegirtes
Leipziger Tageblatt.

No. 23. Montag, den 25. Juli 1821.

**Von den weiblichen Vorzügen und der
Direction des Hauswesens.**

Die Natur hat dem Manne auf eine so entscheidende Art die Superiorität über das Weib eingeräumt, daß trotz allem, was auch Erziehung und Boturtheile, die aus dem Leben in die Gesellschaft fließen, hervorgebracht haben, das Weib doch fast immer die Herrschaft des Mannes anerkennt, wenn seine Geschäfte, seine Sinnlichkeit, oder seine gar zu große Schwäche des Characters ihn nicht verhindern, die rechten Mittel zur Behauptung seiner Oberherrschaft zu gebrauchen. Selbst noch alsdann, wenn das Regiment bereits Jahre lang in den Händen der Frau gewesen ist, hängt es fast immer von dem Manne ab, es wieder zu erhalten. Zärtlichkeit ist selten der Weg, um auf ein herrschsüchtiges heftiges Weib ohne Empfindung zu wirken. Eine mit kaltem Blute vernünftig angewandte Festigkeit ist ein, obwohl äußerst ungalantes, doch fast unfehlbares Mittel. Das rechtmäßige Ansehen mit Nachdruck gebraucht, benimmt dem Rebellen den Muth. Der sanftmüthige Mann wird wenig geachtet; das Weib will ihn sich seiner Herrschaft bedienen sehen. Durch die Führung mancher kleinen häuslichen Angelegenheiten muß aber das Weib in die Regierung

des Hauses einen merklichen Einfluß haben. Dieser Einfluß, weit entfernt allgemein schädlich zu seyn, ist oft von sehr guter Wirkung. Nur zum Befehlen taugt das Weib nicht. Wie übel klingt ein herrschsüchtiges auffahrendes Wort aus einem weiblichen Munde, aus dem nur sanfte liebliche Töne erschallen sollten! Durch diese, gleichsam bittend, muß ihr Geschlecht wirken. In einzelnen Fällen, die nicht zu sehr aus dem Zirkel ihrer Ideen liegen, ist das Weib die beste Rathgeberin des Mannes. Ihre Theilnehmung, ihre Feinheit ist im Einzelnen vortrefflich; aber nur das Ganze übersieht das weibliche Geschlecht nicht. Der Charakter einer Maitresse femme, der aus den falschen Ideen der Societät von den weiblichen Vorzügen und der gänzlichen Direction des Hauswesens entsteht, ist nur ein widernatürlicher Charakter. Dadurch, das dem Weibe das Regiment überlassen wird, verliert es eben so leicht die nothwendige Achtung für den Mann. Sie wird ihn, der da erwirbt, von dem sie Alles hat, Ehre, Stand, meistens auch Vermögen, bald als bloße Nebenperson betrachten. — Für die männlichen Geschäfte haben die Weiber keinen Sinn. Sie sehen sie zwar als nothwendig an, weil sie ihnen Rang und Achtung verschaffen, aber sie glauben, daß zu der männ-

lichen Arbeit von einigen Stunden nicht mehr Aufwand des Geistes erfordert werde, als sie in eben der Zeit beim Stricken oder der Direction des kleinen Hauswesens verbrauchen. Der durch Geschäfte abgespannte Mann darf daher nicht auf sanfte Aufheiterung durch die dirigirende gnädige Frau rechnen, weil ihre ganze Seele zu sehr mit den ihr eigenen Beschäftigungen angefüllt ist. Die oberste Direction des Hauswesens gehört auch schon darum nicht für das Weib, weil es hiebei fast nie mit kaltem Blute zu Werke gehen, sondern immer im Augenblick er ersten Hitze handeln wird.

Ueberhaupt ist der Mann glücklich und wird sich auch im Ehestande glücklich fühlen, wenn er nur ein mittelmäßig gutes Weib hat, und die meisten Weiber sind mittelmäßig gut, wenn der Mann nur folgende Regeln der Klugheit beobachtet:

Weil man durch Liebe mehr, als durch Zwang ausrichten kann, so muß der Mann seiner Frauen Gemüthsart erforschen, und sich darnach, soviel als möglich ist, richten.

Er muß niemals eine Begierde der Herrschaft an sich merken lassen, sondern durch vernünftige Bewegungsgründe alles zu bewirken suchen.

Alle Vorwürfe wegen etwaniger Unart müssen mit Sanftmuth geschehen, und immer Zeichen einer wahren Zuneigung mit sich führen.

Er muß die Sünden seiner Jugend sorgfältig zu verbergen suchen, denn sonst denkt die Frau: hat dieß dein Mann gethan, so kannst du es auch thun.

Er muß ein festes Vertrauen zu der Keuschheit und Tugend seiner Frau zu erkennen geben; denn dadurch wird aller Argwohn vermieden.

Er muß sich nicht leicht in Zänkereien und langwierige Streitigkeiten mit der Frau einlassen, und lieber viele verdrüßliche Sachen mit Stillschweigen übergehen.

In Gesellschaft mit Andern muß er ihr niemals unanständige Vorwürfe machen.

Entsteht eine Uneinigkeit, so muß solche so bald als möglich beigelegt werden.

In Haushaltungssachen endlich muß der Mann seiner Frauen Wort und Recht gelten und sie über Küche und Keller das Regiment allein führen lassen; denn das ist und bleibt, ohne Widerspruch, ihr ausschließliches Departement — wenn sie nämlich überhaupt verdient, eins zu haben.

Beispiele älterer Kriegslist.

(B e s c h l u ß).

Als sich Isticus in Persien beim Darius aufhielt, fand er zur Ausführung seiner Plane eine Empörung in Jonien nöthig, ohne daß er es jedoch wagen durfte, Briefe dahin zu senden. Er ließ daher einem seiner getreuesten Sklaven die Haare abschneiden, zeichnete ihm die Worte: Isticus an Aristagores: „bewirke eine Empörung in Jonien.“ auf den Kopf, und wartete bis die Haare wieder etwas gewachsen waren. Dann begab sich der Sklave nach Jonien, ließ sich daselbst wieder scheeren, und zeigte dann dem Aristagores

was auf seinem Kopfe stand. Dieser vollzog den Befehl, und die Empörung brach bald darauf wirklich in Jonien aus.

In einem Kriege, den Philipp mit den Beotiren führte, bewachten diese die engen Pässe beim Eingang ihres Landes, und besonders einen Hohlweg zwischen zwei hohen Bergen mit großer Sorgfalt. Philipp griff sie aber auf dieser Seite nicht an, sondern ließ einige leichte Truppen auf einer entfernten Seite eindringen und das flache Land verwüsten. Als dieß die Beotier sahen, verließen sie die engen Pässe, um ihren Städten zu Hülfe zu eilen. Philipp, der dies vorausgesehen hatte, drang nun mit seiner fertig gehaltenen Armee durch die engen Pässe ein, und eroberte das ganze Land ohne beträchtlichen Verlust.

Als Philipp Thessalien zu erobern trachtete, kündigte er den Thessaliern den Krieg nicht an, sondern suchte blos die Zwistigkeiten zu benutzen, die sich zwischen den verschiedenen Provinzen dieses Landes eingeschlichen hatten. Durch seine Bemühungen brachen diese in einen innerlichen Krieg aus, an den er Theil nahm. Er unterstützte nämlich die Parthei, die sich an ihn gewandt; wenn er aber eine Stadt eingenommen hatte, so behandelte er die Einwohner derselben mit der größten Gelindigkeit, und brachte sie dadurch auf seine Seite. Als nun der Krieg einige Zeit gedauert hatte, wurde der größere Theil des Landes desselben überdrüssig, und unter

warf sich, um dem Uebel ein Ende zu machen, dem schlauen Philipp freiwillig; dem übrigen Theile blieb dann kein anderer Ausweg übrig, als diesem Beispiele zu folgen.

Als Dyonisius von einer zweimal hundert tausend Mann starken Armee in seinem Lande angegriffen wurde, legte er überall Festungen und Schanzen an, versah sie aber nur mit wenigen Truppen, denen er Befehl erteilte, mit den Charthaginiensern zu unterhandeln und Besatzungen von ihnen einzunehmen. Dieß geschah, und die Armee der Charthaginienser ward dadurch in kurzer Zeit um die Hälfte vermindert. Sobald Dyonisius dieß bemerkte, griff er den Feind im Felde an und trug den Sieg davon.

Sphicrates war gewohnt, sogar im Lande seiner Allirten und Freunde sein Lager befestigen zu lassen, „denn“ — sagte er — „es ist traurig für einen Feldherrn, wenn er sagen muß: ich vermuthete dieß nicht.“ Er beschäftigte auch seine Soldaten immer mit falschen Gerüchten von Marschen, Ueberfällen und Verstärkungen des Feindes, damit diese Begebenheiten, wenn sie sich wirklich ereigneten, der Gewohnheit wegen, einen weniger starken Eindruck auf sie machen sollten.

Ernst Müller, Redakteur.

T o d e s : A n z e i g e.

Am 17. Juli, Abends 3 Viertel auf 9 Uhr, starb zu Pirna, im Kreise seiner Verwandten, die er, auf einer Badereise begriffen, daselbst besuchte, der Buchdrucker Herr Friedrich Richter, bisheriger Verleger des Leipziger Tageblattes, in einem Alter von 42 Jahren, an der Auszehrung. Er hinterläßt eine gebeugte Wittwe, Maria Susanne geb. Hartmann, und einen unmündigen Sohn von 6 Jahren, welche beide seinen zu frühen Tod beweinen, und sich, da der Ewige ihren Ernährer abgerufen hat, der Geneigtheit des verehrten Publikums und besonders dem gütigen Wohlwollen der respect. Interessenten und Leser dieses Tageblattes, das im Verlage der Wittve und unter der bisherigen Redaction fortgesetzt werden wird, gehorsamst empfehlen. Leipzig, am 22. Juli 1821.

Ernst Müller, Redacteur.

Verpachtung. Bei Leipzig sind 12 Teiche für 50 Thl., die wilde Fischerei für 7 Thl., die Jagd für 70 Thl., jedes einzeln oder auch zusammen, durch den Lieuten. Günther im Gewändgäßchen Nr. 619 zu verpachten.

Reisegefährten gesucht. Jemand, der seinen Wagen hat, sucht einen oder zwei Reisegefährten, um auf gemeinschaftliche Kosten den 28., 29. oder 30. d. M. nach Braunschweig zu reisen. Das Nähere: Katharinenstraße Nr. 268.

T h o r z e t t e l v o m 22. J u l i 1821.

Grimma'sches Thor. U. Ranstädter Thor. U.

Gestern Abend.

Dr. Regierungsdiref. Göbel, v. Liegnitz, im Hotel de Baviere 5

Dr. Rath Bindheim, v. Warschau, im Birnb. 7

Vormittag.

Die Dresdner r. Post 6

Dr. Rfm. Rehn, v. hier, v. Dresden zurück 8

Nachmittag.

Dr. Reg. Rath v. Knoll, v. Großenhann, v. d. 1

Dr. Amtm. Preußer, v. Voigtstedt, Amtsrath

Beyer, v. Gisleben, u. Rfm. Heidrich, v.

Artern, v. Carlsbad, im Schilde 4

Die Breslauer f. Post 6

Hall'sches Thor. U.

Gestern Abend.

Dr. Rfm. v. Plano, v. Berlin, pass. durch 6

Dr. Dr. Rüstner, v. Zirbig, pass. durch 7

Vormittag.

Dr. Hofr. Schneider, v. Berlin, pass. durch 9

Nachmittag.

Eine Estafette von Grensch 2

Die Braunschweiger f. Post 3

Drn. Gebr. v. Rumscher, a. Schleswig, von Berlin, im Hotel de Saxe 5

Die Jena'sche f. Post 3

Dr. Freih. v. Tschirschky, v. Eisenach, im Hotel de Russie 10

Nachmittag.

Dr. Amtsp. Hildebrand u. Defon. Kormann, v. Hochstädt, b. Wieprecht 3

Petersthor. U.

Gestern Abend.

Die Coburger fahrende Post 10

Nachmittag.

Die Nürnberger r. Post 4

Hospitalthor. U.

Nachmittag.

Auf der Freiburger Post: Drn. Rff. Mann u. Assum, u. Dr. Superint. Poyda, a. Plauen, Goldig u. Bitterfeld, in St. Berlin, St. 3

Altenburg u. b. Wagner 3

Fr. Gen. v. Bewill, a. Berlin, v. Borna, im Hotel de Saxe 5

Verbesserung. Im Freitagestück des Tagebl. vom 20. Juli sind in der 4. Zeile des Gedichts: Reimreichs Trost, nach dem Worte darob die Worte: zu trösten; zu ergänzen.